Sonne — wie die Augen leben sich dahinter in Bewegung.

Die Drangsalhitze entwickelt, wobei man als Unterlagen große Tücher benutzt. Alles muß mit die Unterlagen erfüllen ist, Zeit, also

?? Was ist die Strafe für verpflegen? Die Strafe ist Gefängnis bis zu sechs Monaten.

Tralfol. Gegen den Spaziergänger erstrecken sich die Finden der ersten Spiegel und ein Teil derselben liegt da. Nicht an der

„Wenn Du nur ein klein wenig Sinn für Humor hättest, Paulchen."

„Ilse, ich bitte Dich."

Sie schnitt ihm die Fortsetzung seiner Rede sanft ab.

„Halten wir uns doch jetzt streng an das Tatsächliche, Paul. Also . . . Papa hat gesagt: In Ihnen mag meinetwegen das Zeug zu einem großen Maler stecken, ich bestreite das durchaus nicht. Sie mögen van Dyk und Rubens dereinst überflügeln. Schön! Vorläufig aber können Sie mir nur den Brief eines namhaften Professors vorweisen, der Sie „ein starkes Talent" nennt. Damit aber ernährt man noch lange keine Frau. Für mich gelten andere Beweise. Können Sie mir nach einem Monat, nun sagen wir, 300 Mark eigen verdientes Geld aufweisen, dann dürfen Sie die nämliche Frage noch einmal an mich richten." Und darüber bist Du nun so außer Dir, Paulchen! Es paßt doch aber alles so großartig. Wir gehen in ein paar Tagen nach Trafoi, da kannst Du doch auch hinkommen. Die Sommerarbeit hier in der Großstadt ist ohnehin von keiner Bedeutung."

Er sah sie starr an

„Na, und?"

Sie zupfte ihn an seinen langen braunen Malerlocken.

„Ich will Dir gnädig das Geheimnis verraten, denn schließlich mußt Du ja die Hauptrolle dabei übernehmen."

Und sie tuschelte ihm etwas zu und sragte endlich voll übermütigen Schalkes:

„Hättest Du wohl soviel Mut?"

Einen Augenblick überlegte er, dann zog er sie an sich und flüsterte ihr in das rosige Ohr:

„Ja, ich werde ihn haben! Um Deinetwillen, mein Liebling."

* * *

Der Kommerzienrat Rovers wunderte sich im stillen, daß seine Ilse diesmal den von ihm ausgebauten Reiseplänen auch nicht den geringsten Widerstand entgegenbrachte. Im vorigen Jahre hatte sie durchaus nach Rothenburg zu reisen begehrt, und der gutmütige, in sein liebliches Töchterlein arg verliebte Vater war drauf und dran „Ja" zu sagen, als ihm noch rechtzeitig ein treuer Freund den wahren Grund dieser Vorliebe verriet. Das alte vertrümmte Städtchen, in dem die Jahrzehnte geschlafen zu haben schienen, war „gestreckt" voll von Malern.

Also darum!!

Und sie mußte mit ihm nach Norderney. Vielleicht aber war sie jetzt endgültig zur Vernunft gekommen und wollte diesen jungen Maler, dessen Aussehen seine kurzsichtigen Augen übrigens bei jener merkwürdigen Unterredung nicht einmal scharf erfaßt hatten, vergessen. Es war auch wirklich das Geschickteste, was sie tun konnte. Die Sache war völlig aussichtslos. Allerdings hatte er von dem angebenden Künstler überall das Beste gehört, aber solche Zukunftshoffnungen durften ihm, dem praktischen Rechner, nicht genügen.

Der Kommerzienrat Rovers wohnte nun schon zum zwölften Male im Trafoihotel und verlangte daher vom Ortler, daß der vor ihm seine dunkle Wolkenmütze abzöge, damit Aufstieg und Aussicht lohnend seien. Der war aber unhöflich und überlaunig und dachte nicht daran. Der Wind sprang um. Es gab Regen und Sturm, so daß schließlich sogar der Spaziergang zum weißen Knott an der Stilfser Jochstraße unterbleiben mußte. Der Wirt des Hotels versuchte aber trotzdem seinen zahlreichen Gästen Abwechslung zu verschaffen. Er hatte da einen Oberkellner, einen Tausendsassa, der neben seinem Beruf fast alle freien Berufssprachen meisterte und Silhouetten mit einer verblüffenden Treffsicherheit schnitt, so daß er die Menge der Aufträge kaum mehr zu bewältigen vermochte. Dabei war er durchaus nicht billig! Aber sie bettelten und quälten unausgesetzt:

„Bitte, Ober, mich schneiden Sie auch aus!"

Und er neigte das kurzgeschorene Haupt in gnädiger Stimmung und fuhr zerstreut über die Lippen, als stehe er da einen Schnurrbart. Den Kommerzienrat begann dieser Vielseitige bald lebhaft zu interessieren.

„Das ist ein Kerl," sagte er voller Bewunderung, „der paßt in die Welt! Was sprachst Du übrigens gestern so lange mit ihm, Ilse?"

Ilse errötete, stockte und sagte dann endlich mit leidlicher Fassung: „Gott Pa, eigentlich nichts! Aber er hat so wundervolle Augen."

Der Kommerzienrat hatte jetzt schwere Träume. Sein Mädel machte ihm Sorge. Ihr Interesse an diesem Ober wuchs beständig. Dabei wurde sie jeden Tag hübscher und fröhlicher.

Eines Tages aber geschah etwas, das sogar noch die unheilvollen Träume übertraf. Herr Rovers hatte seine stolze, spröde Ilse, Hand in Hand mit diesem — Ober gesehen. Da hörte denn doch Verschiedenes auf! Daß er sofort die Rechnung beglich und Vorbereitungen zur Abreise traf, war selbstverständlich. Aber, wer bürgte ihm dafür, daß dieser Hochstapler ihm und der Tochter nicht einfach nachreiste und — na, das mußte jedenfalls zunächst unmöglich gemacht werden!

Er ließ ihn kommen und begann mit ihm zu reden.

„Unwege bin ich niemals gegangen. Also kurz und bündig: Sie haben da meiner Tochter gegenüber die Distanz vergessen, Sie Domestikenseele . . ."

Der Ober verneigte sich, als sei ihm soeben das größte Lob zuteil geworden. Und der Kommerzienrat fuhr heftig fort:

„Wofür nehmen Sie die Frechheit, Sie . . . Sie . . . ?"

„Wir lieben uns," sagte der Ober so ruhig und würdevoll, als ob er zu fragen beliebte: „Die Pökelbrust mit Majonaise oder Kaviar gefällig?"

Der alte Herr wurde dunkelrot.

„Ich könnte mich an Ihnen vergreifen oder die Geschichte Ihrem Prinzipal melden. Wozu aber! Das diente meinen Zwecken nicht. Es liegt mir vielmehr daran, Sie bis zum Schlusse dieser Saison in Trafoi zu wissen. Ich würde Ihnen, im Falle Sie mir versprechen, diesen meinen Willen zu tun, einige hundert Mark . . . sagen wir zweihundert — zahlen. Für das Uebrige, den endgültigen Schluß bei meiner Tochter — — trage ich allein Sorge."

Der Ober verneigte sich stumm, empfing mit spitzen Fingern die Scheine und steckte sie in guter Haltung ein. Aber er sagte nicht einmal „danke schön".

Als am Morgen des nächsten Tages der Kommerzienrat mit Tochter und Gepäck auf die Post wartete, empfing ihn der Ober trotz der frühen Stunde bereits im vollen Glanz.

„Darf ich Sie eine Sekunde um Gehör bitten, Herr Kommerzienrat?"

Die Lippen des alten Herrn begannen unter dem mächtigen, unmodern gehaltenen Bart verdächtig zu zucken.

„Das ist . . ." eine Unverschämtheit, wollte er sagen, aber der alte Herr besann sich doch und fragte nur: „Was wollen Sie noch?"

„Nicht viel, Herr Kommerzienrat! Sie hatten vor zwei Monaten die große Güte mir zu sagen, daß ich Sie wiederum um die Hand Ihrer Tochter bitten dürfe, wenn ich in Monatsfrist dreihundert Mark verdient hätte. Nun, und das ist geschehen. In 28 Tagen habe ich zusammen 432,71 Mark erworben. Ich bin nämlich im Privatleben der Maler Paul Bockenstedt."

* * *

Der Vater Ortler mußte nun doch sein Wolkenkäppi abziehen! Denn der alte Kommerzienrat, der ihn bisher so herausfordernd befehlshaberisch angesehen hatte, lachte an diesem Morgen noch ungezählte Tränen des Vergnügens. Für Humor hatte der graue König der Höhe zum mindesten so viel Verständnis, wie für den ersten Kuß der Liebe, den Ilse unter den gestrengen väterlichen Augen vom ihrem „Ober" fordern durfte.

Lustige Ecke.

* Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Vater (zum Sohne, der in die Welt geht): „Fritz, ich kann Dir nicht mehr viel Lehren geben — aber das eine sage ich Dir: Halte immer ein paar Hundert Mark für einen guten Verteidiger auf der Seite!"

*

* Ein guter Gatte. Schaffner: „Hier im Rauchkupee ist noch Platz!" — Dame: „Nein, weisen Sie uns ein anderes an, mein Mann raucht nicht!" — Gatte (schüchtern): „O, wenn es sein muß — doch, liebe Amalie!"

*

* Der Wecker. Um morgens möglichst angenehm aus dem Schlafe geweckt zu werden, hat Schauspieler Strebikoff neben seinem Bette einen Phonographen aufgestellt, den seine Wirtin jeden morgen spielen läßt: „Bravo! bravo! (Nicht endenwollendes Beifallsklatschen.) Strebikoff 'raus!" (Flieg. Bl.)

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 23:

„Lende".

Richtige Lösungen gingen ein: 50. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug: 69. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Frau Dr. E. Kleemann, Job. Streit, Georg Ebert, Joh. Albrecht, Fr. Minna Görmann, Frau Anna Brunner, Frau Hedwig Krämer, O. Hesse, Alfred Reutzner, Frau Hagemann, Else Wilke, A. König, Frau Mimi Wipplinger, Louis Reuter, Frau E. Zornow, Margarete Bernhard, Rosa Utescher, Fritz Dieg, Gretchen Franke, Helene Krüger, F. Altmann, Rich. Peitzker, Helene Heuschkel, Oskar Hantz, vom Hagen, O. Wehner, H. Krüger, Gerhard Schröder, Elsa Schröder, Karl Schröder, Hermann Lange, Ella Keil, Paul Vogler, Karl Bobbe, W. Ufermann, Hans Ast, Paul Fromm, Gertrud Böge, Frau Wipplinger, Margarete Stove, J. Dörster;

von auswärts: Albrecht Röbrich-Weißenfels a. S., Margarete Schröder-Merseburg, F. Frische-Halberstadt, Oskar Dietrich-Wernigerode, M. Zenker-Leutenberg, F. Hergesell-Zörbig, Hertha und Elly Martin-Gerbstedt, Ungenannt-Könnern, Richard Strick-Beuchlitz.

Prämie: „Großes illustriertes Buch der Jagden und Abenteuer",

gesammelt von **Georg Gellert**, eleg. geb. entliet auf **Hermann Lange**-Halle.

Kapselrätsel.

Schwager, Marine, Sandale, Schauspiel, Kinder, Knotenpunkt, Ungarn, Staubtuch, Lotteriegewinn, Schneider.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes bekanntes Hauptwort eingekapselt, wie in „Beileid" Bell oder Ei, Eile, Eid. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen einer großen amerikanischen Stadt ergeben.

Prämie: „Die Schwestern" von Luise Peterson, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Knabbach. — Verantwort. Redakteur Konrad Pohl, Halle a. S.

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 24 **Halle a. S.,** den 11. Juni **1911**

Aus der Höhe.

Von **Laura Frost.**

Berchtesgaden, 9. Juni.

Liebe Käte!

Du hast lange nichts von mir gehört. Zu viel brachte mir die letzte Zeit, als daß ich Ruhe zum Schreiben gefunden hätte. Jetzt weile ich in tiefster Stille in den bayerischen Bergen.

Es ist noch früh im Jahre, wir sind zeitweise die einzigen Gäste in unserem Hotel. Unten zu meinen Füßen flutet, leise rauschend, die hellgrüne Ache, weißen Schaum auf ihren Wellenspitzen tragend. Drüben ragen die schneebedeckten Häupter der alten Berge in den Himmel.

Erinnerst Du Dich noch der Sehnsucht meiner Jugend nach der Welt und ihrer Schönheit? — Vom hohen Berge wollte ich sie sehen, nichts in der Nähe als den Hauch der Natur, das Rauschen der Bäume, und über mir den weiten Himmel!

Habe ich es jetzt nicht erreicht?

Ich stehe auf hohem Berge und sehe herab. Weit muß der Blick sein und groß die Natur, wenn es uns gelingen soll, alles das für einen Augenblick abzulegen, was als gesellschaftlich sanktioniert uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, wenn wir die Zustände der Welt und uns selbst in einfacher Weise erkennen wollen. In dem hellen Sonnenschein, in dem Berg und Tal jetzt vor mir liegen, sehe ich das Bild meines Lebens; neben den dunklen Abgründen die kleinen freundlichen Ruhestätten meiner Seele.

Ich lasse den Blick darauf haften und durcheile noch einmal jene Zeit mit Dir, in der Du mich kanntest, wie kein Mensch sonst auf der Welt!

Meine Kinderzeit! Meine Jugend! Ueberall stehst Du neben mir, wie der Schatten meiner Gestalt! Du, mit Deiner verständigen Ruhe, warst immer die Führende, ich immer die Angebärdige und doch stets sich Unterordnende. Unsere Verschiedenartigkeit aber verband etwas Gemeinsames: die Sehnsucht nach Vollendung! Wie spürten wir unseren Empfindungen nach, wie unbarmherzig entkleideten wir sie ihrer Schönheit, wenn ihr idealer Schein uns das unedle Motiv auf tiefstem Grunde verhüllen wollte!

Jene Zeit war schön, Käte! Wir wußten beide nichts von der Welt und dem großen dunklen Schatten, den der weite Mantel der Sünde über sie wirft. Unsere Augen sahen nur ihre sonnige Schönheit, und schönheitsverlangend strebten wir ihr gleich zu sein. In strahlenden Blüten, die Luft gefüllt mit goldflimmernden Sonnenstaub, mit dem Farbenleuchten von tausend schillernden Schmetterlingen lachte der Frühling uns an, der Frühling unseres Lebens.

Der Höhepunkt für mich war meine Verlobung. Es kam alles so schnell. Alfreds Liebe, seine Werbung, unsere Hochzeit. Und doch, wie freudig, ohne den geringsten Vorbehalt, wurde ich die Seine! Auf unserer Hochzeitsreise, getragen von seiner stürmischen Liebe, schien es mir oft, als schwebten wir jenseits von den Gefilden der Menschen, als berührte unser Fuß gar nicht die Erde, sondern trüge uns, ungehindert durch irdische Schranken, weit darüber in die sonnenstrahlende Weite. Denn meine Frühlingssonne lachte auch jetzt noch. Und der sonnentrunkene Baldur ward alle seine duftigen Blüten auf mich herab. Ihr Duft betäubte meine Sinne. Widerstandslos, das Herz voll uneingeschränkten Vertrauens und Liebe, lebte ich nur noch in dem Willen meines Mannes. Das Leben hatte mir sein Bestes gegeben, ich hatte keinen Wunsch mehr.

Die Kinder wurden geboren. Erst Lottchen, dann Erika. Unser Glück war ohne Schranken. Du sahst es auch, wie bald dann das Leid kam. Wenn ich Dich damals nicht gehabt hätte! Wenn ich nicht Dir wenigstens alles hätte sagen können. — Ob ich meiner Empörung, meiner Verzweiflung sonst Herr geworden wäre?

Jener Nachmittag, an dem ich durch einen anonymen Brief zuerst von der Untreue meines Mannes erfuhr, dem so schnell der Beweis folgte. Furchtbar die Erinnerung an jene Zeit! Schrankenlos wie mein Glück, so schrankenlos war jetzt mein Elend!

Und Du?

Woher kam Dir damals Deine Weisheit? War Dein Blick schon damals auch dem Schatten der Welt geöffnet? Oder war es nur Mitleid mit mir, das Dir immer wieder Trostworte auf die Lippen legte und Entschuldigungen für meinen Mann?

Sie verhallten ungehört und unverstanden an meinem Ohr. Noch wußte ich nicht, daß es kein vollkommenes Glück gibt; zu unvermittelt war ich von der Höhe herabgestürzt.

Dann heiratetest Du und gingst fort, weit fort bis über's Meer. Und ich blieb allein!

Ohne Eltern, deren treue Liebe und Erfahrungen mich wohl gehalten hätten — sie waren lange tot — umgeben von einem Kreis guter Freunde, denen ich mein Leid nicht offenbaren mochte. Niemand sollte es wissen, niemand mein Elend sehen. Ich schrieb auch Dir nicht, was ich durchlebte.

Alfred bat mich oft, ich möchte ihm verzeihen; er versprach Besserung und brach immer wieder sein Versprechen. Er jammerte mich, und doch, wie viel mehr tat ich selbst mir leid! Hätte ich damals schon die allem Irdischen anhaftenden Mängel gesehen — vielleicht — ich weiß es nicht — aber vielleicht hätte ich ihn doch milder beurteilt, hätte vor allem auch seine großen Vorzüge in der rechten Beleuchtung gesehen! — Ihr habt ihn doch alle lieb gehabt! Seine Herzensgüte, seine rücksichtsvolle Art, mußte jeden für ihn einnehmen. Das alles sah ich nicht mehr. Ich war verzweifelt; auch der Gedanke, es könnte vielleicht wieder gut werden, kam mir nicht. Glaube und Vertrauen zu ihm waren unwiederbringlich verloren.

Wir trennten uns; dann ließ ich mich, trotz seiner Bitten, von ihm scheiden.

Ich zog mit den Kindern in die kleine Stadt unter fremde Menschen. Ich wollte allein sein. Das Leben hatte seinen Reiz für mich verloren. Nur bei meinen Kindern fand mein zitterndes Herz zeitweise Ruhe.

Du weißt, daß unsere Verhältnisse uns jederzeit gestatteten, unseren Neigungen zu folgen. Aber was die Menschen dabei beneidenswert finden, ich habe es oft beklagt. Ich habe oft gewünscht, ich möchte schwer an den Sorgen des Tages zu tragen haben; bei schwerer körperlicher Arbeit wäre mein Herz wohl auch müde und still geworden.

Meine Kinder wuchsen heran, ich wurde alt; wie ich mir oft mit dem Gefühl der Erleichterung sagte, ich wurde wunschlos. Sie heirateten, und ich freute mich ihres Glückes. Daß ich allein blieb — was lag daran? Mein Herz war lange schon allein und meinen Kindern wollte ich das Glück doch gönnen. Zwar, wie mir manchmal war — ich kann es Dir kaum schreiben, Käte. Mich erfaßte mitunter in Augenblicken der Freude eine heiße Sehnsucht nach den Gefühlen meiner Jugend. Einmal noch so lachen, einmal noch so weinen können wie damals! Ich lebte ja nur halb, mit halbem Herzen und halbem Gefühl. Wie eine bleierne Masse lag es auf meinem Gehirn, wie eine düstere Aschenschicht auf meinem Herzen. Manchmal ganz plötzlich erfaßte mich eine Angst: das Leben verrinnt, bald ist es vorüber! Dann hätte ich es festhalten mögen; ich fühlte den ganzen Hunger, die unendliche Sehnsucht nach Freude, nach Leben und Glück, die nicht ihre Befriedigung gefunden hatte.

Die Zeit verging.

Müde und schwer wurde mein Blick, müde und schwer mein Schritt und mein Wort, und wenn ich froh war, und meine Kinder, darüber glücklich, mich strahlend ansahen, dann war es, als empfand ich doppelt die Last im Kopf und im Herzen. Dann hätte ich aufschluchzen mögen und den Schleier, der sich vor meine Augen legte, mit meinen Tränen durchdringen; „Laßt mich, ich kann nicht wirklich froh sein, laßt mich weinen!" Dann hätte ich auch vielleicht weinen können wie in meiner Jugend. Aber, siehst Du, dazu durfte ich es nicht. Ich hatte das Leid nicht von mir abwenden können; aber ich hatte wohl die Macht, es durch mich nicht meinen Kindern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110611027/fragment/page=0001

teil werden zu lassen. Dann nickte ich ihnen freundlich zu und nahm schnell eine kleine Beschäftigung vor, die mir half, mich zu beherrschen.

Im letzten Winter zog ich in die Provinzialhauptstadt. Ich war so näher meinen Kindern, die beide als tüchtige Hausfrauen ihren Männern bei der Bewirtschaftung ihrer Güter halfen. Ich fand dort bald alles, wie ich es brauchte, Wohnung, Bedienung; meine Ansprüche waren auch nicht groß, es war ja alles so furchtbar gleichgültig.

Du kennst unsere alte Stadt, kennst den hübschen Platz vor der Universität. Man geht dort gern spazieren, namentlich im Frühjahr. Dann sieht man in den Sträuchern der gärtnerischen Anlagen das Treiben des jungen Grüns, sieht die zarten Blattspitzen und vergleicht sie wohl einmal mit einem jungen Herzen, das, losgelöst von der Eltern treuem Schutze, zum erstenmal in die Welt schaut und sie so in hellem Sonnenschein, von klarem Himmel umblaut, vor sich liegen sieht.

In solchen Gedanken saß ich eines Tages, als ein Herr an mir vorüberschritt. Ich hatte nicht aufgeschaut und nicht sein Gesicht gesehen; aber ein unbestimmtes Gefühl veranlaßte mich, als er vorbei war, den Blick noch ihm zu erheben.

Ein plötzlicher Schreck ließ meine Nerven erzittern. Wer war das? — Diese hohe breitschulterige Gestalt, dieser etwas längliche Kopf mit dem dichten Haar, dieser Gang — alles nicht mehr wie einst, und doch so mächtige Erinnerungen weckend. — Aber es konnte nicht sein! Er wohnte in Wiesbaden; ich hatte ihm alle Jahre einmal die Kinder dorthin geschickt. Es konnte nicht sein.

Er war es gewesen. Ich sah ihn am nächsten Tage wieder. Als er um dieselbe Zeit, an derselben Stelle mir wieder nahte, und ich mich zwang, ruhig aufzustehen, nahm er ernst, mit tiefer Verbeugung, den Hut vor mir ab.

Eine heiße Blutwelle stieg jäh in mein Gesicht. Mein Herz schlug mit dem ganzen Ungestüm wie in meiner Jugend. ich saß fassungslos da. Aber er war langsam vorübergeschritten, und ich — ich schämte mich meiner Empfindung. Ach, wenn wir uns doch nicht immer unseres ehrlichen Gefühls schämen möchten! Wenn wir es doch mehr sprechen lassen, wenn wir mehr wahre Menschen sein möchten, als nur gut erzogene Puppen. Ich höre Dich sprechen: „Es gibt auch unedle Gefühle!" — Ja, Du hast recht. Doch sage ich: warum werden wir erzogen, uns immer nur zu mäßigen und zu beschränken? Wir beschränken ja nicht nur das Schlechte, wir folgen auch nicht mehr rücksichtslos einem edlen Gefühl. Warum schämte ich mich denn? — Weil noch jetzt dieser Mann jede Fiber meiner Seele und meines Körpers erzittern ließ? Weil die heiße Sehnsucht meiner Jugend, der Inbegriff meines Glücks sich nicht hatte trennen können von ihm, der Verkörperung meines Ideals? Wie oft doch war es mir in der langen Zeit meines Alleinseins gewesen, als irrte ich umher und suchte meine Seele! War meine Treue denn des Schämens wert? War der Stolz, der die Oberhand behielt, nicht das unedlere Gefühl?

Mich hatte niemand gesehen. Ich ging nach Hause und verbrachte den Tag ruhelos. Dann vermied ich es einige Zeit, den Platz wieder aufzusuchen, bis es mich schließlich doch dahin zwang. Vielleicht war er es gar nicht gewesen; ich hatte sein Gesicht nur so flüchtig gesehen.

Erschöpft, weniger vor dem kurzen Weg dahin, als von der mächtigen seelischen Erregung, setzte ich mich auf eine Bank, die im herrlichen Frühlingssonnenschein stand. Du weißt, ich habe immer Sorgfalt auf meine Kleidung verwandt; aber ich ertappte mich zu Hause mit einem gewissen Gefühl der Verlegenheit bei der Ueberlegung, ob ich wohl auch heute das schwarze Kleid wählen solle, und welcher Hut wohl kleidsamer sei, der mit dem Reiherstutz oder der andere mit dem Veilchenstrauß. Unwillig darüber, kleidete ich mich ebenso wie das erstemal; nur hübsche graue Handschuhe nahm ich dazu — er gab immer so viel auf Handschuhe. Und den Schildpattfächer trug ich, den er mir einst geschenkt hatte; die Sonne schien so hell und blendete meine Augen.

Da saß ich und wartete. Dann kam er. Schon von weitem suchte mich sein Blick — ich sah es. Nun stand er vor mir. Wieder grüßte er tief, respektvoll.

„Habe ich Sie in diesen Tagen von hier vertrieben, gnädige Frau?"

Diese Stimme, Käte, diese geliebte Stimme!

Meine Jugend und mein Glück zauberte ihr Klang vor meine Seele. Wie im Traum schaute ich auf. Ich sah in seine groß und freundlich auf mich gerichteten Augen.

„O nein", sagte ich lächelnd, „ich war durch anderes verhindert."

Wieder eine Lüge. Aber kann man denn wahr sein? Hätte ich denn sagen, oder wie es mein Herz verlangte, aufschreien dürfen: „Ja, ja, es war Deinetwegen, daß ich nicht kam! Dir gehörte meine Seele alle Zeit, und Du hast sie zertreten! Nun ich Dich sehe, blutet sie von neuem. Das ganze Leid meines Lebens wühlt Dein Anblick in ungeschwächter Heftigkeit noch einmal auf. Warum, warum hast Du mir das getan? Mich geübet, und nun ich wunschlos schon durchs Leben schreite, mich nochmals erweckt?"

Da fragte er, ob er sich einen Augenblick zu mir setzen dürfe, und ich bat darum. Wir sprachen zusammen, er wie tastend, ich scheu und zurückhaltend, allmählich von beiden Seiten unbefangener und vertrauter. Als wir uns trennten, verabredeten wir ein Wiedersehen für den nächsten Tag.

Von diesen Stunden, die wir seitdem gemeinsam täglich verlebten, zehrte meine Seele die ganze übrige Zeit. Verschwunden lag im Dunkel der Vergessenheit der Zeitraum von 16 Jahren. Die Jugend erstand noch einmal mit ihrer Blütenpracht. Oft, wenn ich in seine glänzenden Augen sah, die so voll auf mich gerichtet waren, dann fragte ich mich, ob sie wohl damals schon so sonnenhaft klar gewesen waren; dann wunderte ich mich, daß die Herzensgüte, die aus ihnen sprach, jemals hätte irren und so schwer verletzen können.

Wie einst, schlossen wir unsere Seelen vor einander auf, und alles Edle, was in der seinen wohnte, begrüßte ich als etwas Liebes, lang Gekanntes und lang Entbehrtes. Vielleicht war ich so fest die Seine in meinem Herzen geblieben, weil er das Edelste seines Wesens so oft in meine Hände gegeben hatte. Es war mir vertraut wie mein eigenes Sein. Wir sprachen — ja, wovon sprachen wir nicht? Von allem, was wir gedacht, was wir erlebt, was unsere Seelen bewegt hatte. Ist denn ein gleichgültiges Gespräch überhaupt da möglich, wo eine so innige Gemeinschaft einmal bestanden hat? Nur, wenn wir der Ursache unserer Trennung nahe kamen, wurde er ernst und still, und einmal sagte er: „Lassen wir das! Mein Handeln in jener Zeit ist unsühnbar."

Wochen waren seitdem vergangen. Wir hatten uns täglich getroffen. Ich glaube, die Leute kannten uns schon. Mir war es gleich und ihm wohl auch.

Eines Tages kam er nicht; umsonst sah ich nach ihm aus. Auch am nächsten Tage wartete ich vergebens; als er am dritten fortblieb, wurde ich besorgt und je weiter die Stunden vorrückten, immer angstvoller. Was verhinderte ihn? War er krank? — War er vielleicht tot? — Junge Menschen sterben plötzlich, und er mit seinem grauen Haar — eine unbeschreibliche Angst ergriff mich. Ach, getrennt zu sein von denen, die man liebt, zu denen man gehört, nichts von ihnen zu wissen, um die man so von Herzen bangt, wie schwer ist es! Düstere Bilder entrollte meine Phantasie. Als sie mir sein Begräbnis zeigten, ich das Poltern der Erde auf seinem Sarge zu hören glaubte und der letzte irdische Rest von ihm unter dem Erdhügel verschwunden war, da ergriff es mich mit unwiderstehlicher Gewalt. Ich mußte zu ihm gehen, ich mußte versuchen, ob es nicht möglich war, ihn einmal noch zu sehen, ihn, der meines Lebens Licht und Inhalt gewesen war trotz seiner Sünde.

Ich stand vor seinem Hause, ich berührte leise die elektrische Glocke an seiner Entreetür. Eine ältere Frau öffnete, ebenfalls leise und behutsam.

„Ist Herr Werter krank?" fragte ich.

„Ja, antwortete sie flüsternd. „Gestern ging es recht schlecht. Nervenfieber, sagte der Arzt. Heute scheint es etwas besser zu sein."

„Wer ist bei ihm?"

„Eine Pflegeschwester."

„Bitte, lassen Sie mich hinein."

Die Frau sah mich erstaunt an. Aber meine Erscheinung bot ihr wohl Garantie für mein Begehren.

„Sie sind wohl die Schwester", sagte sie, und als ich schnell bejahend nickte, ließ sie mich ungehindert eintreten.

Ich stand an dem Lager meines Mannes. Er war ohne Bewußtsein. Als ich sein blasses Antlitz sah, seine schmerzverzogene Stirn, seine irren Blicke, da bin ich neben ihm auf die Knie gesunken und habe mir gelobt, ihn niemals, niemals mehr zu verlassen.

Nun weißt Du alles, Käte. Das ist das Große, wonach wir beide strebten, das Große, was wir leisten wollten mit allen unsern Kräften. Das ist das Leben, das unsere Sehnsucht erfüllen sollte. Nicht kettet es sich an die Satzungen der Menschen, sondern dem Gesetz muß es folgen, das unsere eigene Natur gebietet. Mir lag die Aufgabe klar da, als ich meinen Mann auf dem Krankenbett sah, näher dem Tode, als dem Leben. Daß sie mir eine beseligende geworden ist von dem Augenblick an, als er mich erkannte, das danke ich dem Schicksal, das mir so reichlich gab. Vergessen ist alles, was zwischen uns lag, geblieben ist alles Gute, was uns je verbunden hat. Mag die Welt von uns, den einst Geschiedenen, sagen, was sie will, wie Staub nur weht es uns vorüber. Zu deutlich habe ich in tiefster Seele empfunden, daß recht sich ausleben heißt, jedem guten, wahren Gefühl den freisten Lauf lassen und sich da hinein vertiefen mit aller Innigkeit, deren man fähig ist. Das Glück meiner Jugend ist noch einmal mir genaht und mit der alten stürmischen Gewalt wieder in mein Herz gezogen. Ein neues Leben beginnt für mich, ohne Enttäuschungen, denn ich weiß jetzt, wie bedingt jedes Glück sein muß, um zu verstehen, und ich würde jetzt zittern vor wolkenlosem Glück.

Wir sind hierher gegangen um Alfreds willen. Die kräftige Bergluft soll seine Nerven zur völligen Gesundheit führen; mir klärt sie die Seele. Wie im Frühling meines Lebens sehe ich die Welt von sonniger Schönheit durchflutet, und ich preise mich glücklich, daß es mir vergönnt war, mir das freundliche Antlitz meines Schicksals wieder noch zuzuwenden. Nichts ist unsühnbar in der Welt, wenn Augen der Liebe es betrachten.

Kommst Du im Herbst, wie Du wolltest, nach Europa, dann, Käte, findest Du uns beisammen wie einst. Lebe wohl und auf Wiedersehen." Deine glückliche Freundin.

Sommerkostüme und Sommerkleider.

Paris. — Interessant für die Frühjahrs- und Sommermode ist das Osterrennen, der „Prix du Président". In Longchamps findet sich aus diesem Anlaß alles zusammen, was Anspruch erhebt, dem „Tout-Paris" anzugehören und es kommen hier die allerletzten Neuheiten zum Vorschein — denn es ist eine Art Generalprobe für die kommende Sommersaison. Der Hauptreiz, den man gewinnt, ist und bleibt: Enge und Knappheit der Röcke. — Die natürliche Abhilfe dieser Ueberenge hat man in den geschlitzten Roben gefunden, die zu den verschiedensten Variationen Anlaß geben. — Sehr elegant sind die linksseitig durch große Kugelknöpfe oder Cabochons zusammengeknöpften Röcke, die, zwei bis drei Knöpfe offen lassend, auch resolutes Ausschreiten ermöglichen; dieselben machen einen schicken Eindruck und gelten dabei als durchaus „comme-il-faut". Andere zeigen einen seitlich nach oben geschweiften, leicht verkürzten Rockrand, noch andere sind tatsächlich geschlitzt, aber der Schlitz kommt nur beim Gehen zum Vorschein, und entblößt vom Bein nicht mehr, als sich mit althergebrachten Regeln des Anstandes vereinbaren läßt. Denn unter dem geschlitzten Ueberkleid liegt ein Unterkleid in Stoff wie Farbe von ersterem entweder gänzlich abstechend, oder wenigstens in hellerer oder dunklerer Nuance gehalten.

Fig. 1. Kostüm mit kurzem Häckchen aus einfarbigem Stoff mit gestreiftem Besatz.

Fig. 2. Abgepaßtes Stickereikleid (Kartonrobe) mit breitem Schärpenarrangement.

Das Allerneueste sind die losen, vorn und rückwärts gerade herabfallenden Stoffbahnen, die Oberdes diese Schlitze verdecken. Sie sind entweder auf den Schultern oder in Gürtelhöhe vermittels Knöpfen, Schnallen, Spangen auffällig befestigt, fallen von hier lose und gerade nur durch lange Fangstiche befestigt, entweder bis zum Rocksaum herab, oder sie schließen in der Höhe der Knie durch eine Fransengarnitur ab.

Die weißen Toiletten waren an dem sonnigheißen Sonntag in Longchamps wieder besonders stark vertreten, und zwar aus Foulard, Seide, Serge, Cheviot und vor allem aus Velvet! Diese Velvetstaillieurs sind nicht nur das Eleganteste was die Sommersaison bringt, sondern auch das Schönste. Sie sind reinweiß oder elfenbeinfarbig, oder von weiß-aneinandergerückten schwarzen oder dunkelblauen feinen Streifchen durchzogen — mit farbigem Umlegekragen als belebende Note. — Diese weißen, glatten oder gestreiften Velvetkostüme werden im Hochsommer am Strand und in den Modebädern an kühlen Tagen das weiße Wollkleid ersetzen. Auch viele schwarze Taffettaillieurs, aus jenem wundervollen reichen Taffet, den die Mode wieder begünstigt, unterbrachen sehr wohltuend das Bild, und bewiesen von neuem die große Bevorzugung des schwarzen Anzuges. Es ist unglaublich, wieviel Fransengarnituren in Verwendung kommen, bald aus Seide, Chenille, Perlen oder Wolle, in allen Breiten und Ausführungen. Sehr bewundert wurden einzelne prächtig und vornehm wirkende Toiletten aus alten Spitzen: Venezianer Gipüre, Point de Gène, Point de Milan und andere Kostbarkeiten werden in höchst geschmackvoller Weise mit Seidenkaschmir, Marquisette oder Seidenmusselin vereinigt. Eine aus dem Hause Buzenet stammende Toilette wurde viel bewundert. Sie bestand aus weiß und blaßlila, breit gestreiftem Taffett; gelblicher, von einer schmalen Valenciennesspitze eingefaßter, reich bestickter Batist bildete das Unterkleid, über welches das Taffetüberkleid fiel, in große, runde Zacken ausgebogt, deren jede einzelne Streifenbreite aufwies. Die Taille drapierte ein gesticktes Batisttüchfichu mit Spitzenumrandung; ein schärpenartiger Gürtel aus lila Taffett fiel vorne links bis auf den Kleidersaum.

An allen Toiletten und Kostümen finden wir eine Lingeriebeigabe; für die Tailleurs beschränkt sich dieselbe auf Matrosenkragen oder Umschlagkragen, sowie Manschetten; über die Seiden- oder Stoffaufschläge fallen oft gestickte Doppelrevers, die aus Linon oder feinem Leinen hergestellt, reich von Hohlsäumen, Richelieu-, Colbert- oder Plattstichstickerei durchbrochen, wahre Meisterwerke der Nadel sind. Fig. 1 bringt ein Kostüm mit kurzem Jäckchen, das der „Modenwelt" (Verlag Bruckmann, Berlin W., Lützowstraße 84) entnommen ist. Für die Nachmittagskleider mischt man die vergilbten nach alten Mustern ausgeführten Stickereien, mit allen denkbaren Seidenstoffen, mit durchsichtigen, hellen, wie dunklen Geweben. Die durchsichtigen, anschmiegenden Stoffe sind noch stark an der Tagesordnung, was bei der luftigen Unterkleidung, die die Mode vorschreibt, oft derartig plastische Wirkungen erzeugt, daß sie gelinde ausgedrückt, „ungewohnt" genannt werden müssen! — Und man behauptet in den wohlunterrichteten Modekreisen, daß der Sommer mit seinen Linons, Voiles und Mussellinstoffen uns noch größere Ueberraschungen in dieser Hinsicht bringen wird! —

Was die Hüte anbelangt, muß konstatiert werden, daß die kleinen Formen fast vorherrschen; es tauchen viele Ninichéeformen auf. Kleine, hohe, schmalrandige Hüte scheinen mit Straußfedern umwickelt, andere sind rückwärts von Pleureusen gekrönt.

Auch die allbekannten „Kartonroben" finden in diesem Sommer freudige Aufnahme. Fig. 2 zeigt eine solche mit breitem Schärpenarrangement, außer diesem bringt die „Modenwelt" in ihrer letzten Nummer noch acht der reizendsten Modelle. Der hübsche Sonnenschirm, Fig. 5,

Zwei erste Kleidchen f. Babies. Fig. 3. Kleidchen mit besticktem Kragen. Fig. 4. Englisches Kleidchen. (Gestochene Schablone liefert das „Musterzeichenatelier der Modenwelt", Berlin W, Lützowstraße 84, für 50 Pf.)

Fig. 5. Achtteiliger Sonnenschirm mit Lochstickerei. Gestochene Schablone liefert das „Musterzeichenatelier der Modenwelt", Berlin W., Lützowstr. 84, für 60 Pf. (75 h.). Größe: 53 cm, mit Stock: 107 cm.

der zu keiner eleganten Toilette fehlen sollte, ist waschbar und besteht aus leicht getöntem Leinen, das zu jedem Waschkleide passend erhältlich sein dürfte. Er ist mit Lochstickerei verziert und am Rand langettiert. Für die reizende Stickerei liefert das „Musterzeichenatelier der Modenwelt" (Verlag Bruckmann, Berlin W., Lützowstr. 84) die gestochene Schablone.

Schnitte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W 35, Lützowstraße 84, zum Preise von 60 Pfg. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille). Modenwelt-Abonnentinnen erhalten ihn für 25 Pfg. portofrei.

Bitte, Ober!

Eine lustige Reisegeschichte von Käte Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Wenn sonst zwei Verliebte, die bereits die Gewißheit ihres gegenseitigen Gefühls haben, beisammen sind, pflegt des Lachens und Girrens kein Ende zu sein. Das junge Liebespaar im Schatten der großen Linde aber bildete die Ausnahme dieser Regel. Ilse Rovers sah unsicher und ängstlich zu dem jungen, schlanken Menschen hinüber, den ein riesiger Schlapphut und langes, lockiges Haar schon äußerlich als Maler kennzeichneten.

„Du darfst nicht so streng mit Papa ins Gericht gehen," schmeichelte sie schließlich, „er ist ein Mann der Arbeit und meint von Deiner Kunst, daß sie nur Freude und leichte Zerstreuung bringe."

„So ähnlich hat er sich auch zu mir geäußert," sagte der junge Mensch düster, „und ich würde ihm die damit bewiesene Unkenntnis auch nicht einen Augenblick übel nehmen, wenn er mir nur einen Schimmer von Hoffnung auf eine mögliche Sinnesänderung gelassen hätte."

Ilse Rovers seufzte schmerzlich auf.

„Das Geld, das seine Fabriken ihm erwarben, hat ihn naturgemäß auch dessen Macht erkennen lassen. Sei ihm darum nicht böse, Paul."

Er gab sich einen Ruck. Seine dunkeln, leidenschaftlichen Augen begannen zu blitzen.

„So empfindest Du die Zumutung, die er mir als Antwort auf meinen Antrag gestellt, nicht als Entwürdigung?"

Um den feinen Mädchenmund zitterte plötzlich ein mutwilliges Lächeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110611027/fragment/page=0002